

**MARKUS LEO MOCK, Kunst unter Erzbischof Ernst von Magdeburg**, Lukas Verlag, Berlin 2007. – 328 S., 104 Abb. (ISBN: 3-936872-87-2, Preis: 36,00 €).

Die vorliegende Publikation der von der TU Berlin 2005 angenommenen Dissertation ist ein wichtiger Forschungsbeitrag: Dabei lässt sich dieser in seinem Wert kaum auf eine einzelne Bedeutung beispielsweise für die regional gefasste mitteldeutsche Forschung oder die Architekturgeschichte oder die allgemeine kulturgeschichtliche Betrachtung und Spätgotikforschung einschränken. Schon der kurz gefasste Titel, der ohne jede Untertitellei auskommt, deutet an, dass sich der Autor von jeglicher Selbstbeschränkung löst und eine von kunsthistorischen Kategorien, Gattungen und Methodenzwängen befreite Betrachtung wagt. Dieser Ansatz setzt Maßstäbe und richtet vor allem den typologisch und stilgeschichtlich geschulten Blick stärker auf die Intentionen, Entstehungen, inneren Zusammenhänge und äußeren Wirkungen der ‚Gesamtkunstwerke‘. Der hohe Anspruch birgt Risiken, denn für die Analyse der architektonischen und bildkünstlerischen Konglomerate muss ein wesentlich breiteres methodisches Instrumentarium angewendet werden, so dass in Einzelfällen eine geringere Tiefenschärfe zu befürchten ist.

Mock stellt die Kunst im Umfeld des Erzbischofs Ernst von Magdeburg an drei großen Projekten vor: der Moritzburg in Halle, der Grablege im Magdeburger Dom und der Maria-Magdalenen-Kapelle der Moritzburg in Halle. Die Trennung des ersten und dritten Projektes scheinen aus Sicht der baulichen Einheit wenig sinnvoll, doch wurde diese Teilung mit Bedacht gewählt: Zum einen werden die Abfolge der Tätigkeiten und Stiftungen in eine chronologische Entwicklung gestellt, zum anderen aufgrund einer Gruppierung nach Sinn und Zweck die Betrachtung separater Zusammenhänge erleichtert.

Als Einführung in die Thematik werden Ernst und dessen Amtszeit als Erzbischof von 1476 bis 1513 chronologisch vorgestellt. Auf anschauliche und farbenfrohe Weise treten dem Leser die Wahl und die frühen Jahre des Erzbischofs durch die Einbeziehung zahlreicher unpublizierter Quellen vor Augen. Mock beschreibt nicht nur ein statisches biografisches Gerüst, sondern eine Person mit fester Rolle in einem Geflecht aus Stand, Amt und persönlichen Interessen. Mit der Darstellung der historischen und machtpolitischen Konstellation um 1476 referiert er die intensiven machtpolitischen Strategien des sächsischen Fürstenhauses.

Als erstes ‚Kunstwerk‘ des Erzbischofs stellt Mock die Moritzburg in Halle vor. Als Zitadelle errichtet, stärkte Ernst seine landesherrliche Machtposition gegenüber der Stadt, wohl wissend den Streit zwischen Salzpännern und Rat ausnutzend. Die Stärkung des territorialen Gewichtes der Wettiner band sich damit einmal mehr an die wirtschaftlichen Grundlagen und finanzstarken Metropolen. Ausführlich werden familiäre Einflussnahmen der Wettiner, die Finanzierung, die Planungs- und Baugeschichte anhand kritischer quellen- und literaturorientierter Beschreibungen vorgestellt. Dabei wird nicht nur soweit möglich die Rekonstruktion der ursprünglichen Baugestalt herausgearbeitet, sondern auch auf Veränderungen des baulichen Bestandes durch Zerstörungen im 30-jährigen Krieg, durch Umnutzungen und Wiederaufbaumaßnahmen des 19. Jahrhunderts und Ausbauten des 20. Jahrhunderts hingewiesen. Der gesamte Abschnitt zur Moritzburg ist baumonographisch aufgebaut und wertet umfassend das zur Verfügung stehende Material an Baubefunden, Schrift- und Bildquellen aus und berücksichtigt Fragen zur bauplastischen Ausgestaltung ebenso wie den Diskurs zur Wehrfunktion und Raumdisposition und -ausstattung.

Im Vergleich mit sächsischen Residenzen erfolgt eine Beschreibung der Albrechtsburg als Vorbild für landesherrliche Residenzen und Bischofspaläste, aber auch für Adelsburgen. Mock benennt Leit motive (Vorhangbogen, Treppenturm etc.). Vor allem

mit Blick auf die Vorbildwirkung des wettinischen Schlossbaus präferiert Mock die Albrechtsburg als unmittelbare Vorlage für die Moritzburg. Da die meißnischen Formen allerdings nur als versatzstückhafte Applikationen in der Moritzburg vorliegen, Raumstrukturen wenn überhaupt nur ansatzweise, Wandpfeilerarchitekturen und raumformende Zellengewölbe nicht zu finden sind, kann diese direkte Orientierung Ernsts nur mühsam nachvollzogen werden. Überzeugender sind die Parallelen zum Bischofschloss in Meißen und die Bedeutung von Johann von Weißenbach, Begleiter Erzbischof Ernsts und seit 1476 Bischof von Meißen. Eventuell wäre auch der in versachlichter Architektur unter Konrad Pflüger errichtete Flügel D des Schlosses Hartenfels in Torgau in Betracht zu ziehen. Durch den Fokus auf die Albrechtsburg kommen die Gemeinsamkeiten zu Torgau, zum Bischofschloss in Meißen oder auch zum Wittenberger Schloss nur am Rande zur Sprache. Gerade die Kubatur, die baulichen Relikte der wehrtechnischen Einrichtungen und die mehr oder minder direkten Formzitate weisen doch stärker auf den Residenzbau der Ära Konrad Pflügers (ab 1482) als auf den Bau der Albrechtsburg unter Arnold von Westfalen.

Die Beschreibung der mit dem Bau verbundenen erzbischöflichen Repräsentation wird anschaulich in den architektonischen Bestand und die chronikalischen Überlieferungen eingebettet. Darauf fußend kann die Bedeutung der Moritzburg als Mittelpunkt erzbischöflicher Repräsentation und politischer Manifestation gewürdigt werden. Weiterführend sind die Überlegungen zur Rekonstruktion der Anlage und ihrer Ausstattung. Soweit möglich werden Einzelstücke des überlieferten Inventars exemplarisch vorgestellt: Darunter beispielsweise ein Tischbrunnen, zu dessen Identifizierung eine Federzeichnung Albrecht Dürers herangezogen wird.

Der zweite Komplex ist der erzbischöflichen Grablege im so genannten Kleinen Chor des Magdeburger Domes gewidmet. Als Ort der mit einem Kollegiatstift ausgestatteten Stiftung wurde letztlich der Raum zwischen den Westtürmen eingerichtet. Die Beschreibung der Stiftung und ihrer Festivitäten aus den Quellen ist untersetzt durch die Darstellung der Stiftungsgeschichte und ihrer historischen Zusammenhänge. Ihr folgen die Baugeschichte zur Vollendung der Westtürme und die Bau- und Ausstattungsphasen der Grablege. Im Zuge der Analyse ihrer Bestandteile sucht Mock nach Analogien. Während er die Fürstenkapelle des Meißner Domes als konzeptionelles Vorbild würdigt, bleiben im Detail mitunter Parallelen verborgen; so die Gestaltung des Gitters im Vergleich zur Meißner Kapelle oder auch der lettnerartigen Chorschranke der Kapelle im Schloss Mansfeld. Ebenso wird sehr ausführlich die Geschichte und Restaurierung der Gewölbemalerei dargelegt und nach Vergleichen gesucht. Dabei bleibt der Aspekt unberührt, dass mit der Malerei die bestehende Architektur ‚modernisiert‘ werden sollte, um den Anschluss an jüngere architektonische Entwicklungen zu erreichen. Bemerkenswert erscheint dabei, dass nicht auf den allerneuesten Stand der Gewölbeformen kurz vor 1500, sondern auf die vorbildlichen Maßwerkwölbungen der Zeit um und vor 1450 zurückgegriffen wird, was einmal mehr die direkte Wirkung der Meißner Fürstenkapelle betont. Die bloße Bewertung der Ausmalung als Malerei, nicht als Illusion von Architektur, blendet die Umsetzung des hohen Repräsentationsanspruches durch reiche Gewölbebildungen und aufwändige heraldische Programme aus; ebenso die zeitgleichen Beispiele, die sich nicht allein (wie das Maßwerkwölbe der Fürstenkapelle Meißen auch) auf fürstliche Stiftungen beschränken, sondern einen größeren gesellschaftlichen Kontext belegen: z. B. Turmhallengewölbe Saalfelder Johanniskirche, Nordkapelle mit Maßwerkwölbe Stiftskirche Chemnitz-Ebersdorf (um 1465, mit christologischer Symbolik), Pirna Turmhalle (um 1470), Turmraum Michaeliskirche Jena (1494), Westjoche der Herzberger Stadtkirche (um 1500), Turmhalle Merseburger Dom (ab 1535). Wohl zu Recht hält sich Mock weniger mit den formalen Vorbildern auf und konzentriert sich stärker auf die ikono-

graphischen Inhalte und Konzepte. Dabei gelingt es ihm die Kapelle und ihre einstige Ausstattung zu rekonstruieren, die Bedeutung der Einzelstücke für sich, aber vor allem auch im programmatischen Zusammenhang herauszustellen. Tief dringt Mock in die Diskurse zu Ausmalung, Tumba, Leuchter, Retabel und Kelch etc. als Teile eines Gesamtprogramms ein und stellt die jeweilige Forschungslage vor. Die hervorragende Bündelung der Erkenntnisse und die wichtigen eigenen Bewertungen erfolgen vor dem Hintergrund der konzeptionellen Einheit der bischöflichen Stiftung. Dies gelingt nicht allein durch konzise Beschreibungen der Einzelstücke, bei denen auf für den Leser angenehme Weise die Probleme der Zuschreibungen, Datierungen und Werkgeschichte vorgestellt werden, ohne sich in langen Argumentationen zu verstricken, stattdessen werden die Bandbreite der Thesen referiert und im Hinblick auf ihre Tauglichkeit geprüft. Mock bündelt auf diese Weise alle Aspekte, die Erzbischof Ernst als Stifter zur Orientierung gedient haben. Betont werden vor dem Hintergrund von örtlicher Tradition und Potenz, öffentlichem Amt und persönlicher Frömmigkeit die zahlreichen Verbindungen zur Stiftertätigkeit der wettinischen Familie, die letztlich in der Würdigung des Kleinen Chores als ‚Fürstenkapelle‘ mündet.

Als drittes Zeugnis stellt der Autor die Maria-Magdalenen-Kapelle der Moritzburg in Halle vor. Wieder werden Stiftungs-, Werk- und Nutzungsgeschichte lebendig vorgeführt. Die Bau- und Restaurierungsgeschichte wird mit ihren Veränderungen umfangreich baumonographisch abgehandelt. Hinsichtlich der Bautypologie wägt Mock zwischen den Bezugnahmen auf spätgotische Emporensäle adäquat obersächsischer Hallenkirchen und den Backsteinkapellen Wolmirstedt und Ziesar ab und hebt die Bedeutung der Wittenberger Schlosskirche hervor. Anstatt diese gut angesetzte Analyse zu vertiefen, schwenkt er auf das pauschalisierende Modell des zeitgemäß modifizierten Typus der Ste-Chapelle Paris als Inkunabel spätgotischer Schlosskapellen und stellt die hallische Kapelle in die Tradition höfischer Kapellen: Allerheiligenkapelle Prag, Schlosskirche Altenburg etc. Dabei unterschätzt er den in der baulichen Umsetzung viel stärker an der obersächsischen Baukunst orientierten Modus: z. B. die Übernahme der komplexen Baustruktur der Meißner Albrechtsburg für die Anlage des Grundrisses, der Substruktion, der Wehranlagen, der Wand- und Raumbildung; die Modifizierung bzw. Synthetisierung des Wandpfeilerprinzips des Freiburger Domes und der Raumbildung der Wittenberger Schlosskirche; das Spektrum der zahlreichen Formzitate die mit individueller Prägung im allgemein üblichen Bautypus verschmolzen wurden. Auch die Frage nach der Beteiligung und Urheberchaft Konrad Pflügers hätte an dieser Stelle neu belebt werden können.

Von großer Dichte sind die Überlieferungen und Ausführungen zur Heiligenverehrung der Wettiner im Allgemeinen und des Erzbischofs im Speziellen. Deutlich wird dieser Aspekt nicht nur durch die Rekonstruktion der Ausstattung der Maria-Magdalenen-Kapelle oder ihre bauliche Fassung (auch beispielsweise des Oratoriums), sondern auch durch deren Kontextualisierung. Hier führt Mock zahlreiche Werke und Befunde zusammen, stellt Vergleiche zu anderen Heiltumssammlungen her, wertet die Inventare aus und veranschaulicht den Reichtum und die Gesamtheit der Stiftung. Durch den Vergleich der Ausstattung mit anderen Stiftungen, insbesondere der Wittenberger Schlosskirche, wird der Stellenwert der Anlage deutlich. Darüber hinaus gelingt es den Stellenwert einzelner Objekte innerhalb der Sammlung als herausragende Selbstzeugnisse des Erzbischofs vorzuführen und entsprechend neu zu würdigen. Die Ausführungen werden durch die anschaulichen Beschreibungen zum Tod, zur Bestattung und zur Nachfolge abgerundet.

Unbestritten wird mit den Untersuchungen die dynastische Ausrichtung des Programms der Stiftungen deutlich. Dabei ist der Fokus zu Recht auf die Werke der Wettiner gerichtet, doch hätte ein Abgleich der Verhältnismäßigkeit zu anderen fürstlichen, adligen oder bürgerlichen Stiftungen der Zeit deren Stellenwert betont.

Als besondere Leistung der Arbeit ist die Bündelung des sehr umfangreichen und heterogenen Materials, das, ohne die komplexen und komplizierten Forschungsdis-kurse außer Acht zu lassen, zu einer Gesamtschau vereint und auf angenehme und aussagekräftige Weise in Text und Bild dem Leser präsentiert wird.

Dresden

Stefan Bürger

**MARTIN MYŠIŠKA U. A., Rejstřík stavby dákanského kostela Nanebevzetí Panny Marie (1517–1519)** [Rechnungsbuch zum Bau der Dekanatskirche Mariae Him-melfahrt (1517–1519)] (Libri Civitatis II.), Usti nad Labem 2006. – 352 S. (ISBN: 978-80-7044-621-8, Preis: 27,00 €).

Der Briefwechsel Herzog Georgs aus dem ersten Halbjahr 1517 gibt Anlass darüber nachzudenken, warum die Ablassdebatte nicht im albertinischen, sondern im ernestini-schen Sachsen begann: Georg wachte aufmerksam über den mit seinen ernestini-schen Vettern verabredeten ‚Boycott‘ auswärtiger Ablässe in ihren Territorien und monierte deshalb am 3. März 1517 die Zulassung des „bebtliche[n] ablas auf an-suchung der von Brux ausbracht“ in Buchholz. Bei diesem Ablass handelte es sich um die von Papst Leo X. zunächst für 1517 genehmigte und dann bis 1519 verlängerte Ablasskampagne, durch die der Wiederaufbau der bei dem Stadtbrand von 1515 zer-störten Pfarrkirche im böhmischen Brüx (tschechisch Most) unterstützt werden sollte. Die Verkündigung des Ablasses war auf Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitzen begrenzt; das ‚Management‘ lag in den Händen des Brüxer Stadtpfarrers und des Rates. Die regionale Einschränkung stellt diesen Ablass in den Schatten der großen Ablass-kampagnen, etwa des Petersablasses. Allerdings: anders als bei allen anderen Ablass-kampagnen sind die Höhe und die Verwendung der einkommenden Gelder in diesem Fall exakt bekannt, weil sie in einem Rechnungsbuch verzeichnet wurden, das sich im Stadtarchiv von Most befindet und nun erstmals vollständig ediert wurde. Die Blätter 1-48 umfassen die ortswise verzeichneten Einnahmen, auf Blatt 55-137 wurden die Ausgaben notiert. Die Einnahmen hatte LUDWIG SCHLESINGER bereits 1890 im Bd. 28 der Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen ediert und umfangreiche Exzerpte der Ausgabenrechnungen druckte JOSEPH NEUWIRTH ebenda, Bd. 31 (1892) ab. Seit diesen Teileditionen ist der Umfang des Bandes geschrumpft, denn bei der Restaurierung im Jahr 1969 wurden „25 Blätter aus dem Buch heraus-genommen“ (S. 279). Dass es sich dabei wohl um Blatt 138-163 handelt, die nach den Angaben Schlesingers (a. a. O., S. 24, Anm. 1) nicht beschrieben waren, muss sich der Benutzer erschließen, da die ursprünglichen Blätter 164 ff., auf denen sich Notizen über nach Brüx verkaufte Dörfer und der Eintrag einer Schuld befinden, nun als Blatt 138 ff. gezählt werden. Warum der einst auf der Innenseite des Buchdeckels befindliche Eintrag mit den Namen der vier „Gnadenherren“ und der für die Funktion des Bandes erhellende Satz „Merten rouber hot diß buch geschriben zw eynem memoriale“ ganz an das Ende der Edition rückte, bleibt unklar. Auch wenn daher ein Blick in die alten Teileditionen gelegentlich immer noch lohnt, liegt nun eine vollständige und modernen editorischen Standards entsprechende Ausgabe des Textes vor.

Zur Einleitung sind dem Text ein kurzer Beitrag zu Bauhütten und Bauhandwerk (S. 9-18), eine Sprachanalyse des Textbestandes (S. 37-49) sowie eine editorische und historische Einführung (S. 19-36) vorangestellt. Für den nicht des Tschechischen kun-digen Leser wird zumindest die zuletzt genannte Einführung nur wenig gekürzt als „Zusammenfassung“ in Deutsch geboten (S. 279-290), deren sprachliche Unzuläng-lichkeit durch eine muttersprachliche Korrektur vermieden worden wäre. Ein Perso-nen-, Ortsnamen- und Sachenregister erleichtert die Handhabung.